



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

45.

Besth und Ofen, Mittwoch, 7. Juni.

1843.

Der Geizhals.

Archibald Merton war der einzige Sohn eines fleißigen und in seinen Unternehmungen sehr glücklichen Kaufmanns, der, Anfangs arm, erst durch Nothwendigkeit und später aus Gewohnheit karg geworden war. Da Alles, was er begann, ihm gelang, so glaubte er, Armuth sei immer nur Folge der Faulheit, und fühlte daher kein Erbarmen, wenn Andere Mangel litten, öffnete nie mildreich seine Hand, einem Hilfsbedürftigen beizustehen. Archibald hatte seines Vaters irrige Ansichten angenommen und fuhr daher, obgleich dieser ihm bei seinem Tode ein bedeutendes Vermögen hinterließ, fort, Pläne zu machen und immer mehr Schätze aufzuhäufen. Zwei Jahre nach Antritt seines Geschäftes heirathete er, nicht aus Liebe, denn dies Gefühl war ihm eben so fremd, wie Mildherzigkeit; es war vielmehr ein bloßer Handel, wodurch er einen Zuwachs an Geld erlangte. Eine Tochter war die Frucht dieser Verbindung; sie blieb das einzige Kind, denn seine Gattin starb drei Monate nachher und ward mit allen Ehrenbezeugungen, die gewöhnlich den Reichen zu Theil werden, bestattet. Archibald grämte sich sehr, daß seine Ehehälfte nicht am Leben geblieben war, um das Kind groß zu ziehen, indem er nun genöthigt war, ihm eine Amme zu geben. Ungeachtet seiner Gleichgiltigkeit wuchs die kleine Marie auf, und als sie das Alter von fünf Jahren erreicht hatte, fing er an, auf seine kleine Tochter zu achten, und gab sogar zu erkennen, daß ihre einschmeichelnde Weise und ihr ungekünsteltes Geschwätz ihm Vergnügen mache. Immer nahm aber noch sein Geschäft den größten Theil seiner Zeit in Anspruch, und beständig mit seinen Gedanken über seine Handelsunternehmungen beschäftigt, konnte er nur wenig Umgang mit seinem einzigen Kinde pflegen. Zudem hatte sich in den letzten Jahren in den Handels-Angelegenheiten eine Konkurrenz erhoben, welche nach und nach den Schein einer Spekulation annahm, die dem am Altherkömmlichen haltenden Kaufmann höchst widerlich war; dennoch ließ er sich nicht irre machen, obgleich er manches Hinderniß zu bekämpfen fand und ein neues Spiel beginnen mußte, worin er

*

nicht selten den Kürzern zog. Nichtsdestoweniger behielt seine Firma ihre bisherige Achtung, und noch immer durfte er befehlen, wo Andere bitten mußten.

Die Zeit verstrich, und Marie war achtzehn Jahre alt, ein liebliches, lebendiges, kluges Mädchen, das mehr gesunden Verstand als geistige Ausbildung besaß; aber ihr größter Vorzug war, nach Archibald's Meinung, ihr strenger Gehorsam gegen seinen Willen. Diesen wollte er aber nun auf die härteste Probe stellen, die ein Vater seinem Kinde auferlegen kann. Da er nämlich keinen Sohn hatte, der sein Geschäft hätte fortsetzen können, so hatte er darauf „spekulirt“, einen jungen Theilhaber, und zwar als Schwiegersohn, zu „engagiren“; und nachdem er mit einem andern Kaufmann, Vater eines einzigen Sohnes, einen Briefwechsel begonnen hatte, machte er den Antrag, unter der Bedingung, daß u. s. w. Nach reiflicher Ueberlegung von beiden Seiten wurde der Antrag angenommen, vorausgesetzt, daß das junge Paar die Uebereinkunft zu ratifiziren bereit sei. Archibald lachte beim Gedanken, daß seine Tochter Einwendungen erheben könnte; Vater und Sohn wurden bei Archibald zu Mittag gebeten und das junge Paar einander vorgestellt. Sonderbarer Weise schienen die Beiden sich gegenseitig zu gefallen, denn, was noch auffallender war, sie hatten einander verschiedene Male im Hause einer gemeinschaftlichen Freundin angetroffen, bei welcher Gelegenheit der junge Belton Marien ganz besondere Aufmerksamkeit widmete, welche diese sehr zu freuen schien; denn er war ein hübscher junger Mann, der Aller Blicke auf sich zog; und Maria fühlte einige Eitelkeit, und es freute sie sehr, ihn ganz für sich zu gewinnen. Sie willigte daher sehr gern ein, nach dem Wunsche ihres Vaters Belton als ihren Ehegatten anzunehmen, obgleich die kleine Schelmin nicht unterlassen konnte, eine gewisse Gleichgiltigkeit vorzugeben, was bei einem muntern jungen Mädchen gewiß verzeihlich war. Die beiden Kaufleute wechselten nun Briefe, in denen sie sich bereit erklärten, daß Jeder von ihnen „einen Monat dato“ zehntausend Pfund an dem Heirathstage Friedrich Belton's junr., Sohnes von Josua Belton, und Maria's, der Tochter von Archibald Merton, zahlen werde. Inzwischen verbrachte das junge Brautpaar die Zeit in dem Austausch der zartesten, von ihren Eltern gebilligten Gefühle und genoß, ohne sich an pekuniäre Betrachtungen zu stören, die sie gänzlich der Fürsorge der Väter überließen, ein ungetrübtes, beneidenswerthes Glück. Kleidermacher und Näherinnen waren sehr fleißig mit den Vorbereitungen zu dem freudenvollen Hochzeitstage beschäftigt, und Maria war ganz selig bei dem Gedanken an die bevorstehende Verbindung, als, eine Woche vor dem zur Hochzeit festgesetzten Tage, Archibald eine Stunde vor seiner gewöhnlichen Zeit nach Hause kam. Seine Stirn umhüllte eine Wolke, welche die innere Freude seiner Tochter verschlechte und das Blut in ihren Adern zum Stoken brachte. „Mädchen,“ sprach er, indem er seinen Hut auf das Sofa warf, „der alte Narr, Belton hatte in Hopsen spekulirt; dieser ist im Preise gefallen, und er ist ein ruinirter Mann; Alles verloren! man fand ihn in seinem Magazin an einem Balken hangend!“ — „Gütiger Himmel!“ rief Maria erschrocken aus, sank in einen Stuhl nieder und ward bei dieser unerwarteten Mittheilung einer so unangenehmen Nachricht leichenblaß; „der arme, unglückliche Mann!“ — „Wohl ein armer Mann!“ widerholte Archibald mit Bitterkeit. „Ich habe tausend Pfund in Wechseln auf ihn, und ich bekomme kein einziges Prozent heraus.“ — „O, Vater, komm, laß uns gehen und Friedrich trösten! O, was muß er empfinden!“ — „Friedrich! ihn trösten! Du denkst gar nicht an deinen Vater, undankbares Mädchen! Kann er mir meine tausend Pfund bezahlen? Er ist ein Bettler, denke nicht mehr an ihn!“ — „O, Vater,“ sprach Marie, „du bist reich. Dieser Verlust kann dich, wird dich nicht berühren. Heiße mich nicht ihn vergessen, den du mir zu lieben befohlen, mir zum Gatten empfohlen hast.“ — „Still, süßloses Ding!“ rief Archibald aus, „wage es nicht, mir den Sohn eines Mannes zu nennen, der mich beraubt, mich geplündert hat. Er ist ein Bettler und taugt nicht zum Gatten für Archibald Merton's Tochter. Nie mehr soll er meine Thürschwelle überschreiten. Vergiß ihn.“

Diesen letzten Befehl hörte Maria nicht mehr, denn sie fiel, wie vom Tode getroffen, bewußtlos zu Boden. Archibald klingelte, ließ die Diener kommen, ließ das arme, unglückliche Mädchen in ihren Händen und begab sich zu seinem gewöhnlichen Kaffeehause, um zu hören, ob noch ein Dividende aus den Besitzungen Belton's zu erlangen sei. Maria eilte, sobald sie von ihrer Ohnmacht zurückgekommen war und erfuhr, daß ihr Vater nicht zu Hause sei, mit der Kühnheit der Verzweiflung zu ihrem

tiefbetrübten Geliebten. Niemand bemerkte ihre Abwesenheit; man zweifelte nicht an ihrem Gehorsam; aber selbst der strengste Moralist hätte unter diesen mißlichen Umständen ihr Benehmen nicht tadeln können, denn die Liebe, welche sie für Friedrich empfand, ließ sich so leicht nicht aus dem Busen ausrotten. Eine Korrespondenz entspann sich zwischen Beiden, welche dahin führte, daß Maria nach Verlauf von sechs Wochen verschwand und den Mann, den ihr Vater Anfangs für sie bestimmt hatte, heirathete. Archibald's Verdruß war groß und gar nicht zu beschwichtigen; er äußerte sich nicht darüber, allein er nährte in seiner Brust ein unnatürliches Gefühl der Rache gegen seine Tochter und ihren Paramour, wie er spöttisch den unglücklichen und, nach den Begriffen der Welt, unbesonnenen Friedrich nannte. Monate verstrichen, und Archibald vernahm nichts von seinem ungehorsamen Kinde; doch die arme Maria war, obgleich dem Manne ihres Herzens verbunden, keineswegs vollkommen glücklich; gewöhnt, ihrem Vater einen unbedingten Gehorsam zu leisten, empfand sie Gewissensbisse wegen des gethanen Schrittes, die wie düstere Wolken den Sonnenschein ihrer Zufriedenheit umzogen. Zudem war Friedrich nicht im Stande, ein Amt zu bekommen, wodurch seines geringen Mittel schnell zusammenschmolzen, und um das Unglück des jungen Paares noch zu mehren, schien Maria bald Mutter zu werden. Zu stolz und unbeugsam an Geistes, um Hilfe da zu begehren, wo es nach seiner Ansicht angeborene Pflicht war, sie anzubieten, versuchte Friedrich Alles, um Mittel zu ihrem Unterhalt zu gewinnen, ehe er sich entschloß, seinen unbarmherzigen Schwiegervater um Beistand anzusehen. Die äußerste Nothwendigkeit trieb ihn endlich zu diesem, ihm entehrend scheinenden Schritte. „Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte Archibald mit starrer Kaltblütigkeit, als Friedrich, dem es durch List gelungen war, zu ihm zu dringen, in sein Zimmer trat. — „Ich habe keine Geschäfte, Hr. Merton,“ war Friedrich's Antwort, „und es macht mir gewiß kein Vergnügen, zu Ihnen kommen zu müssen.“ — „Se eher daher unsere Unterredung endet, desto besser.“ — „Ganz und gar nicht, mein Herr!“ schrie Friedrich erbittert, „beim Himmel, Sie werden und sollen mich hören!“ Zugleich sprang er auf und verriegelte die Thür des Zimmers. — „Was hat dies Benehmen zu bedeuten?“ fragte Archibald. — „Fürchten Sie nichts, mein Herr; Sie sind Maria's Vater, und das ist Schutz genug für Sie.“ — „Ich verstoße und enterbe das ungehorsame Mädchen.“ — „Hören Sie mich!“ sprach Friedrich, „Sie billigten meine Bewerbung um Ihre Tochter; Sie thaten Alles, was in Ihrer Macht stand, um die Heirath zu befördern, und wäre meinem Vater das Mißgeschick nicht widerfahren, so hätten Sie mit Freuden die projektirte Verbindung anerkannt.“ — „Sehr gut, mein Herr; aber er erfüllte seine Bedingungen nicht, und mit dem vollsten Recht zog ich mich zurück.“ — „Sie vergessen, mein Herr, daß es kein bloßer Handelsvertrag, kein Verkauf war; die Zuneigungen der Parteien waren damit verwickelt. Sie sind noch ein reicher Mann, und Maria ist Ihre einzige Tochter. Ich begehre nicht, daß Sie ihr die versprochene Mitgift gewähren; ich ersuche nur um einige Unterstützung, um ein Geschäft zu beginnen und wenigstens einen Theil jener Handelsbekanntschaften wieder anzuknüpfen, die mein Vater durch seinen Fleiß und seine Rechtlichkeit erworben hatte. Er war unglücklich, aber unschuldig. Auch Ihre Tochter ist in mißlichen Umständen und bedarf der Hilfe, die Sie ihr, wenn Sie anders ein Vaterherz haben, nicht versagen werden.“ — „Sie haben das Mädchen geheirathet, sind also für Ihre eigenen Thaten verantwortlich. Meinetwegen mag sie sich an die Gemeinde wenden; denn die Schande fällt auf ihr Haupt, auf ihre Uebereilung. Haben Sie noch etwas mehr zu sagen?“ — „Ja wohl,“ antwortete Friedrich, „nur noch das eine fromme Gebet, daß, wenn Sie gerichtet werden, der Himmel barmherziger gegen Sie sein möge, als Sie es gegen Ihr eigenes Kind waren.“ — Ganz verstimmt durch die Harttherzigkeit des Alten, eilte Friedrich zornig und zugleich traurig wegen der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen von dannen. Wenige Monate nachher hörte Merton die angenehme Nachricht, Friedrich habe London verlassen. Er war gewisser Maßen zufrieden und setzte sein Geschäft fort; seine Zeit theilte er zwischen dem Kaffeehause und der Börse, nur auf die Vermehrung seines Vermögens Bedacht nehmend. Es kam aber eine Stokung in das Geschäft, die ihn, den an Thätigkeit Gewohnten, unglücklich machte, und aus Verzweiflung ließ er sich in eine Spekulation ein, die ihm beträchtlichen Schaden zuzog. Sein goldener Traum verschwand; einige reiche Kaufleute bewogen ihn, Direktor bei einer Gesellschaft zu werden, die bald

nachher fallirte, und da er ein reicher Mann war, die übrigen Theilnehmer aber nichts besaßen, so hielt man sich an ihn. Verlust folgte auf Verlust, und bei jedem war er so bedeutend verwickelt, daß er sich endlich in die Nothwendigkeit versetzt sah, sich für bankrott zu erklären, nur um dem Gefängniß zu entgehen. Er fand Jemanden, der die Anzeige davon machte, sein Certificat wurde ihm ausgefertigt, aber zugleich war er an den Bettelstab gebracht. Er hatte keinen Freund, keine Seele, die Antheil an ihm nahm, weil er während seines Glückes sich um Nirmanden kümmerte, und er verließ London, ohne daß Jemand wußte, wohin er seine Schritte gelenkt hatte.

* * *

Zwölf Jahre waren seit Maria's unglückseliger Heirath verstrichen, und der alte Merton hatte nicht von ihrem Schicksale gehört; denn Friedrich war eben so stolz, als der alte Kaufmann unbeugsam war. — Es war an einem schönen Maitage; der Hagedorn stand in voller Blüthe, die Vögel füllten die Lüfte mit den sanften Tönen ihres Gesanges. Die ganze Natur lachte dem wiederkehrenden Sommer entgegen. Ein hübsches Mädchen mit schönem blondem Haar spielte auf der Wiese mit einem Lämmchen vor einem niedlichen Landhause, welches der Verwalter der Güter eines Lords bewohnte. Ein armer Greis mit grauen Haaren und fast zusammenbrechend unter der Last der Jahre und eines entkräfteten Körpers schlich langsam an dem Zaune vorbei, welcher die Wiese von der Landstraße trennte, und indem er sich auf denselben lehnte, schaute er dem reizenden Kinde zu. Er blieb nicht lange unbeachtet, denn mit aller Gewandtheit und Elastizität jugendlicher Glieder eilte sie auf den Bettler zu. „Armer alter Mann,“ sprach das Kind mitleidvoll, „Ihr seht so ermüdet aus, seid Ihr weit gegangen? Soll ich Euch einen Napf mit Milch bringen? Hier, setzt Euch auf diese Bank und gebt Acht auf mein Lämmchen, wollt Ihr? Sogleich bin ich wieder bei Euch.“ Und freudig flog das Mädchen nach dem Landhause und kam schnell mit einer hölzernen Schale voll Milch und einer Butterschnitte zurück. „Danke, danke dir,“ antwortete der Alte und verzehrte gierig das willkommene Mahl, während das kleine Mädchen mit dem Lamme spielte, und endlich, müde und mit glühenden Wangen von der Bewegung, setzte sie sich zu den Füßen des Greises nieder — ein rührendes Bild der Unschuld. — „Wer lehrte dich, mildherzig gegen die Armen zu sein?“ fragte der alte Mann. — „Was meint Ihr?“ fragte das schuldlöse Kind. — „Warum gibst du mir diese Milch und dieses Brod?“ — „Weil ich glaubte, Ihr seiet müde und hungrig und arm, antwortete das Kind, und mein Vater würde sehr böse sein, wenn ich Euch hätte vorbeigehen lassen, ohne Euch etwas zu geben. O, er ist so gut, und Jeder liebt ihn, und ich liebe ihn und meine Mutter mehr als Alles in der Welt.“ — „Und sind sie reich?“ fragte der Greis. — „O nein! reiche Leute fahren im Wagen und sind stolz; aber wir haben Alles, was wir nöthig haben, und können auch immer Anderen etwas geben. Habt Ihr schon etwas so Artiges gesehen, wie meine Jessy? Seht nur, wie sie mit dem Köpfschen nach mir stößt! Komm her, liebes Thierchen, und laß mich dein Wollhalschen umarmen.“ Und dabei schlang sie ihren Arm um den Hals des Lammes und drückte es an ihre Brust. — „Gott segne und belohne dich!“ sprach der Alte, indem er die Schale zurückgab und seinen Stab wieder zur Hand nahm. — „Eilt nicht so; Ihr seid doch gewiß müde,“ sprach das Mädchen, „Ihr könnt hier bleiben, so lange Ihr wollt, und, wenn's Euch recht ist, in unserer Scheune schlafen.“ — „Schlafen!“ rief der alte Mann wild um sich her blickend, und dann, wie sich selbst besinnend, setzte er hinzu: „Wenn es mir erlaubt wäre, bis morgen meine müden Glieder auszuraften.“ — „Gewiß dürft Ihr das; Ihr brauchet Euch gar nicht zu fürchten, denn wir haben keine Hunde, weil der Vater sagt, daß sie immer arme Leute anbellern, und Mutter lacht immer, wenn er sagt, sie seien treu, aber nicht mildherzig, denn sie hat die Hunde sehr lieb. Soll ich Euch die Scheune zeigen? Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich morgen früh um fünf zu Euch komme und Euch warmes Brod und Milch bringe, und auch ein Stück Fleisch, wenn Ihr es gern habt.“ — „Danke dir,“ sprach der Alte aufstehend, und brennende Thränen rannen an den tiefgefurchten Wangen herab, als er seiner kleinen, geschwätzigen Führerin folgte.

* * *

Treu ihrem Versprechen brachte das Mädchen des Morgens dem müden Wanderer sein Mahl, setzte sich neben ihm auf ein Bund Stroh nieder, und sprach mit sanfter

Stimme zu
Scheune la
die kleine
und der W
herzlich de
Ein
in den Au
fiel ohnmä

Port

Ich hab
schen mein
treten lassen
Menge Din
ich mich nu
hervorheben
und öde in
druck blieb z
keine freudig
Hand führ
wegt — ; a
Zwei neue
Basquale“
ten ein nich
In Bezug a
es mir leid
Kalkul geir
viel, als ich
in Paris, u
lingen in de
und fand n
Nummer ist
to der beide
ten; zur C
aber auch sa
mer entschied
unter die W
auch nicht
conda“ mach
unserm für
ner im Ag
flüsse, häd
kum sagen
interessante
welches die
Carl seit ein
Mad. Brüm
Dem. Müll
in Vaudevill

Stimme zu ihm. Kaum hatte er geendet, als eine männliche Stimme draußen vor der Scheune lachend ausrief: „Komm, laß uns einmal den Gast unserer Tochter besuchen; die kleine Schelmin will alles Verdienst für sich allein haben.“ Die Thür öffnete sich, und der Verwalter mit seiner muntern Frau traten herein. „Nun, Alter,“ redet ihn herzlich der biedere Landmann an, „ich hoffe, es wird Euch an nichts gefehlt haben!“

Ein Schrei seiner Gattin erschreckte ihn; das Kind eilte ängstlich und mit Thränen in den Augen auf seine Mutter zu. „Vater! mein armer Vater!“ rief Maria aus und fiel ohnmächtig in Friedrich's Arme.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Wiener Briefe.

Anfang Juni 1843.

„Nicht an Eifer fehlt's dem Streben;
Doch das Ziel, — daß Gott erbarm!“

Ich habe eine ansehnliche Intervalle zwischen meinen letzten Brief und den heutigen treten lassen, ich habe in dieser Zeit eine Menge Dinge gesehen und gehört; und wenn ich mich nur hinsetze, und, das Bedeutendere hervorhebend, es mittheilen soll, ist es wüß und öde in meinem Gedächtnisse, kein Eindruck blieb zurück, der mich erquickend machte, keine freudige Nachempfindung, die mir die Hand führte. — Die Bretterwelt ist vielbewegt —; aber lebendig? Nichts weniger. — Zwei neue Opern von Donizetti: „Don Pasquale“ und „Regina die Golconda“ hatten ein nicht sehr verschiedenes Schicksal. — In Bezug auf erstere muß ich gestehen, wie es mir leid that, mich so sehr in meinem Kalkül geirrt zu haben. Ich versprach mir viel, als ich die günstige Aufnahme derselben in Paris, und noch mehr, als ich das Mißlingen in der Scala zu Mailand erfuhr — und fand mich bitter getäuscht. Nur eine Nummer ist wirklich ergötzend, ein Duett der beiden Bässe in Buffomanier gehalten; zur Steuer der Wahrheit muß man aber auch sagen, daß keine einzige Nummer entschieden mißfällt, sie sinken alle nicht unter die Mittelmäßigkeit, erheben sich aber auch nicht darüber. Die „Regina die Golconda“ machte beinahe Fiasco. Was das, bei unserm für Donizetti, wie für die Italiener im Allgemeinen, durch mancherlei Einflüsse, höchst günstig gestimmten Publikum sagen will, läßt sich denken. — Eine interessante Komödie ist das Wettrennen, welches die beiden Direktoren Bokorny und Carl seit einiger Zeit halten. Carl engagirt Mad. Brünning, Bokorny schnell hintendrein Dem. Müller von Petersburg; beide spielen in Vaudevilles, Dem. Müller ist dezenter,

zarter, vermittelnder, folglich — sagt sie dem vorerwähnten Publikum weit weniger zu, als ihre Rivalin an der Wien, wenn sie auch hübscher ist, als diese, was hier nicht aus der Berechnung gelassen wird. — Nun läßt die Josephstädter Direktion ein Vaudeville: „die Verlobung vor der Trommel“ für ihre Bühne zubereiten; was that der Direktor an der Wien: Läßt es eigens für sein Theater zureichten. Ein Gleiches that er mit den „Memoiren des Teufels“, was — ihm aber schlecht bekam. Doch all' das ist jetzt schon etwas abgebraucht, das Publikum scheint das Vaudeville, trotz der Anpreisungen einiger Stimmen, nicht mehr goutiren zu wollen, hat auch die Stereotypen Minauderien, das undelikate Schnippchenschlagen der Mad. Brünning herzlich satt. Was thut man? Man schickt sie fort, läßt in den Wätern Thränen um ihren Verlust vergießen, zur Noth einige Nachrufe reimen; dadurch erspart man über die Sommermonate die Gagezahlung, und kömmt der Herbst, läßt sich die gepriesene Gastin, der wir so viele Kunstgenüsse verdanken, erweichen, und dem neuangespannten Publikum wieder aufstischen. Schöne Strategie, nur zu fein gesponnen; man sieht es gar zu leicht durch. Nun sage mir Einer, daß man hier nicht gratis Komödie spielen sehen kann, und noch dazu eine, wo das vielköpfige Wesen, (Publikum), seine Rolle hat; und das ist weit ergötlicher, als alle Vaudevilles der vereinten Bühnen. — Eine neue Posse: „Müller und Schiffmeister“ von Kaiser, gefiel in der Leopoldstadt. Morgen geht im Burgtheater Otto Prechtlers neues Drama: „Isfendiar“, mit Musik von Rezer in die Szene, worüber ich seiner Zeit das Nähere mitzutheilen nicht unterlassen werde. — Ungeheure Erfolge hatten die weitem Konzerte der Milanollo; doch ist die Summe von 8000 fl., als Ertrag eines Konzertes im Redouten-Saale, wie sie, ich glaube ein

Besther Blatt angibt, viel zu ausschweifend; dürfte kaum die Hälfte an Wahrheit erreichen. — Gewiß wird jedoch die Gesamteinnahme, mit Einschluß der drei Konzerte in Brunn, welche sie in der Zwischenzeit gaben, 20,000 fl. G. M. übersteigen; — ist das etwa nicht genug? — Die Luzer ist von ihrem Gastspiele in Pesth zurückgekehrt, schon mehrere Tage hier; es ist sicherer Grund vorhanden, ihre Verbindung mit Dr. Din-gelstädt, als in Aussicht gestellt anzusehen. — Morgen ist das Konzert eines primo tenore Giacinto Marras aus Neapel; Konzerte und kein Ende, „Noch nicht zur Ruh verstorber Geist?“ L. Adz

Corssische Banditen.

Dies Geschlecht ist immer noch nicht ausgestorben, und zeichnet sich noch immer durch seine chevaleresken Eigenschaften aus. Die neueren französischen Blätter (Voleur, 30. April) erzählen wieder eine Geschichte, die den Charakter derselben hinreichend schildert. „Das Leben der beiden corssischen Banditen Giacomoni und Santa Lucia ist ein wahrer Roman voll merkwürdiger Episoden. Vor einiger Zeit hatten sich beide, um den unlässigen Verfolgungen der Gensd'armen zu entgehen, nach Sardinien geflüchtet, wo ihre Namen bald eine Art von Bewunderung jenes Muthes erwekten, von dem sie in den Gefechten mit den Agenten der bewaffneten Macht nur allzu viele Proben schon gegeben hatten. Sie benahmen sich indeß voll Rücksicht gegen alle Diejenige, die nicht ihre Feinde sind, und haben schon mehrmals Beweise von Edelmut und Hochsinn gegeben. Vor Kurzem nahm ein sardinischer Räuber den Namen Santa Lucia an, beging unter demselben ein abscheuliches Verbrechen, und Santa Lucia beschloß, sich dafür zu rächen. Die sardinischen Banditen, welche dies erfuhren, wollten ihm zuvorkommen, griffen ihn eines Tages zu fünf im Gebüsche an und schossen nach ihm. Er war allein gegen sie, dennoch tödtete er drei seiner Angreifer, die beiden andern nahmen die Flucht. Es waren dies die drei berühmtesten Banditen Sardinien's. Seit dieser Zeit ist der Name Santa Lucia bei der sardinischen Bevölkerung sehr geachtet, und man hat ihm den Beinamen Guerriero gegeben. Die neueste Nachricht betrifft das Zusammentreffen Santa Lucia's mit einem andern corssischen Banditen, Namens Calzanaro, seinem Feinde und gleichfalls

flüchtig in Sardinien. Santa Lucia trifft auf dem Wege einen Reiter des Korps der sardinischen Dragoner, gibt sich diesem zu erkennen und wird alsbald aufgefordert, hinter diesem auf das Pferd zu sitzen, was er auch annahm. Sie durchzogen eben ein dichtes Gebüsch, als ein Schuß fällt, und eine Kugel an ihren Ohren vorüberpfeift. Santa Lucia steigt sogleich ab, erkennt in dem Schützen seinen Feind Calzanaro, gibt sogleich ebenfalls Feuer und verwundet ihn am rechten Arme. Trotz dieser Wunde schießt Calzanaro nochmals und tödtet das Pferd, ohne den Banditen zu treffen, worauf dieser ihn angreift und sogleich todt zu Boden streckt. Während dies in Sardinien vor sich geht, verbreitet sich in Corsica das Gerücht daß Santa Lucia die Kerkheit so weit getrieben habe, eine Zeit lang sich in Bastia aufzuhalten, wo man ihn habe herumspaziren sehen mit einem Stok in der Hand. Die Gerechtigkeit verdoppelte ihre Anstrengungen, um diesen furchtbaren Banditen oder seinen Gefährten Giacomoni zu verhaften oder zu vernichten; aber sie haben sich bis jetzt beide noch in Freiheit behauptet, obgleich der Hunger sie wie wilde Thiere von einem Versteck zum andern treibt.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. In London ist man einem eigenen Diebshandel auf die Spur gekommen. Seit einiger Zeit wurden nämlich eine Menge der schönsten Hunde, zumal Schooßhündchen, vermißt, und man hat jetzt ermittelt, daß dieselben gestohlen und insgeheim an die Mannschaften der holländischen Dampfboote verkauft wurden, welche durch den Wiederverkauf in Holland ansehnlich gewannen. Auf einem Dampfschiffe, das gerade abfahren wollte, wurden 17 solcher Hunde weggenommen, und die Polizei wird fortan auf diesen Handelszweig ein wachsames Auge haben.

** Viel Aufmerksamkeit erregen jetzt in London zwei Nubier, welche in Begleitung einer ganzen Familie von Giraffen und einiger Antilopen nach England gekommen sind, um im dortigen zoologischen Garten, Surrey Gardens, die Pflege und Wartung dieser in europäischen Menagerieen so äußerst seltenen Thiere zu übernehmen. Sie gehören Stämmen an, die kaum jemals ihre Heimat an den Ufern des weißen Nils verlassen, und obwohl sie Beide Abkömmlinge des großen Ba-

ratra-Stamm
feres Ausse

** Was
halten muß
Jahren, wie
treibung wa
werden: F
jetzt mit Sp
men einreise
und wir hab
zu der Anna
rotte's Wind
bak, setzen
men; die K
unverfänglich
feiler als da

** Bido
bube, dann
Zeit, ist, in
gen seiner
Gefängniß u
theilt. Wied
sie sich nie

** Von
ward in der
Predigt über
zu erproben,
Früchte getr
ben Beiträge
auf Guadelon
Predigt hatt

I

Deutsches
fellschaft, un
Luigi Roman
enig heitern
Vorstellungen
war: Abina:
Lofi; Belcor
Signor Mag
rella. Nachd
den einstim
Hoftheater zu
sie mit bester
rere Vorstell
Publikum, de
lich, und sich
thufasmus ü
zu betriebiger
die Gebühr fi
dieser G.sells
wie man sich
halten habe,
eine Laubheit
bemächtigte fi
Wärme aller
menwirken,

ratra-Stammes sind, so weicht doch ihr äußeres Aussehen durchaus von einander ab.

** Was man bis jetzt für Uebertreibung halten mußte, was wenigstens vor einigen Jahren, wie ich aus Erfahrung weiß, Uebertreibung war, das scheint jetzt ernsthaft zu werden: Französische Journale bekämpfen jetzt mit Spott und Ernst die auch unter Damen einreisende Sitte, Cigarren zu rauchen, und wir haben auf diesem Felde kein Recht zu der Annahme, daß sie gegen Don Quijotte's Windmühlen kämpfen. Nach dem Tabak, setzen sie hinzu, wird der Hamak kommen; die Hängematte scheint uns indessen unverfänglicher zu sein, und jedenfalls wohlfeiler als das Sopha.

** Bidocq, einst der berühmteste Spizbube, dann der pfiffigste Polizeispieler seiner Zeit, ist, in Folge vielfacher Ueberschreitungen seiner Amtsbefugnisse, zu fünf Jahren Gefängniß und anderweitiger Strafen verurtheilt. Wieder eine gefallene Größe! Möge sie sich nie wieder erheben!

** Von dem bekannten Abbé Navignan ward in der Pariser Kirche St. Roch eine Predigt über die Nächstenliebe gehalten. Um zu erproben, ob dieser Kanzelvortrag wirklich Früchte getragen habe, wurden nach demselben Beiträge zum Besten der Nothleidenden auf Guadeloupe gesammelt. Und siehe da, die Predigt hatte 50,000 Francs eingebracht.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die italienische Operngesellschaft, unter der Direktion des Impresarios Luigi Romani, eröffnete mit der ewig frischen, ewig heitern Buffa: „l'Elisir d'amore“ ihre Vorstellungen auf dieser Bühne. Die Besetzung war: Abina: Sigra. Leva; Remorino: Signor Lofi; Belcore Sigr. Dalle Aste; Dulcamara: Signor Magrini; Gianetta: Sigra. Leva sorella. Nachdem diese kleine Gesellschaft, nach den einstimmigen Berichten aller Blätter, im Hoftheater zu München ungemein gefallen, gab sie mit bestem Erfolge in Linz und Brünn mehrere Vorstellungen, und erscheint nun vor einem Publikum, das, obgleich manchmal zu empfänglich, und sich nur zu sehr dem maßlosesten Enthusiasmus überlassend, in gewissen Fällen schwer zu kehrledigen ist und seine Anforderungen über die Gebühr steigert. Bei dem ersten Erscheinen dieser Gesellschaft schien man fast unerschütterlich, wie man sich mit seinen Aeußerungen zu verhalten habe, und beinahe glauben wir, Anfangs eine Lauszeit wahrgenommen zu haben; bald aber bemächtigte sich unwillkürlich Empfänglichkeit u. Wärme aller Zuhörer, u. das gerundete Zusammenwirken, die Lebendigkeit, die süßliche Glut

unserer Gäste nahmen Alles für sich ein. Es ist zwar kein ausgezeichnetes Stimmmaterial, das zu ihren Mitteln gehört, keine besondere Kehlenfertigkeit, wodurch sie zu brilliren wissen; aber die Art u. Weise zu singen, auf das Gehör u. das Gemüth zu wirken, u. wie sie die ihnen zu Gebote stehenden Töne gehörig zu benützen wissen, ist es, was diese und alle Italiener charakterisirt und einen eigenen Reiz über ihre Leistung ergießt. Sigra. Leva hat ein sehr schönes Talent, eine umfangreiche frische Stimme, geschmackvolle Koloratur und guten Vortrag. Sigr. Lofi hat zwar wenig Höhe, aber desto kräftigere Mitteltöne und ein schönes Portamento. Signor Dalle Aste zeigte sich heute als der Schwächste der Gesellschaft; doch trug er Manches recht wirksam vor. — Der Buffo Magrini ist köstlich in Stimme und Spiel. So muß diese Parthie ausgeführt werden, wenn sie der Intension des Dichters und Kompositors entsprechen soll und das ist der wahre Typus des italienischen Buffo. — Im Ganzen leistete diese Gesellschaft Manches etwas matter, wie wir es bisher sahen, Vieles aber viel besser, und es leuchteten hier und da Stellen hervor, die vorhin ganz im Dunklen blieben. Der Beifall des Publikums ward, wie gesagt, immer mehr gesteigert. Mehreres mußte repetirt werden, und die Darstellenden wurden wiederholt gerufen. Wir wollen sehen, wie es mit den folgenden Produktionen geht. D.

— Hr. Scholz eröffnete am 5. d. M. als Augustin, in der Posse: „die Entführung vom Maskenball“, den Cirkus seiner Gaskrollen. Das war ein Fest für alle Lachlustige! Scholz ist die personifizierte Komik; er scheint aus purem Lachstoffe zusammengesetzt zu sein. Sein Kommen, sein Gehen, sein Stehen, sein Sitzen, sein Drehen und Wenden — jeder Zoll an ihm ist eine wirksame Lachpille, die das Zwerchfell bis ins Innerste erschütteret, und wer absonderlich bei der Ballszene am Schlusse des zweiten Aktes nicht lacht, der hat nichts Herzliches an sich. Das Publikum lachte nicht, es jauchzte und da das Theater bei drückender Hitze drückend voll war, so jauchzte u. klatschte es im Schweiß seines Angesichts, und wenn es etwas zu Athem kam, so rief es Hrn. Scholz stürmisch hervor. Die Gastdarstellungen des Hrn. Scholz dürften Sensation machen. — An diesem Abend tanzte die kleine Marie Meriak, Schülerin des Hrn. Trombé, die Cachucha so grazios und so allerliebste, daß sie stürmischen Beifall erhielt und mehrmals gerufen wurde. Der ihr gespendete Kranz ist aber noch etwas zu frühreif. Ebr.

Nationaltheater. Am 3. d. begann das aus 24 Individuen bestehende Balletpersonale der Balletmeisterin des Wiener Josephst. Theaters, Mad. Weiß, seine Vorstellungen, und überraschte das Publikum auf das Erfreulichste. Diese niedlichen Tänzerinnen scheinen ein Ganzes, wie aus einem Gusse geformt, und von einem geschickten Mechanismus belebt zu sein. Ihre Bewegungen sind voll Rhythmus u. Grazie und ein eigener Zauber ergießt sich über diese allerliebsten mit erstaunlicher Präzision ausgeführten Figurirungen, Gruppen und Situationen, so daß Alles eine wahre Augenweide bietet. Nach jedem Akte des

gegebenen Lustspiels: „die Memoiren des Leufels“ produzierten sich diese anmutigen Gäste von abgestuften Körpergrößen, u. das Publikum war so hochergötzt, daß es in lauten Beifalls-Enthusiasmus ausbrach und sich Manches wiederholen ließ. — Wie sehen den fernern Vorstellungen mit wahren Vergnügen entgegen. 3 R.

Dfen. Die Direktion des Dfner Theaters hat dem durch das Arrangement des neuen Laas-theaters u. des Horvathgartens sich um das Vergnügen des Publikums so hochverdienten beliebtesten Komikers, Hrn. Nicolaß, die erste Benefizvorstellung im Lagertheater bewilligt, welche Sonnabend, den 10. Juni, stattfindet. Gegeben wird, zum ersten Male: „Der todtte Ghe-mann, oder: Bittere Leiden eines Zukerbäckers“, Pöffe mit Gesang in 3 Akt. vom Vf. der „Tochter des Regiments.“

Lokales Allerlei. Letzten Sonnabend, Abends 4 Uhr, fand auf der Schiffwerfte zu Alkofen, welche großartige und bewunderungswürdige Werkstätte ein zweites Serrainig genannt werden könnte, eine Feierlichkeit statt; es wurde nämlich die „Schale“ des neu zu erbauenden eisernen Dampfbootes, „Herkules“ von 200 Pferdekraft, folglich des größten, das je der Donaustrom getragen, vom Stapel gelassen. Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Hr. Erzherzog Palatin, und höchstseine durchlauchtigste Familie, dann Sr. Durchlaucht der hier anwesende Prinz Friedrich zu Hessen, der Graf Stephan Szécsényi, der edle Beförderer der Dampfschiffahrt, so wie mehrere andere ausgezeichnete Standes-Personen und geladene Gäste wohnten der Feierlichkeit bei. Die höchsten Herrschaften wurden mit Pöllerschiffen empfangen und haben auf einer eigends für Sie errichteten, mit den Nationalfarben decorirten Tribune, das Schauspiel angesehen. Die von Stapellassung des mächtigen Schiffes ward von Seiten der Arbeiter mit eben so großer Geschäftlichkeit als überraschender Schnelligkeit vollbracht; in weniger als fünf Minuten war die kolossale Maschine im Wasser, flott gemacht und dirigirt. Alle Anwesenden konnten nicht nur diesem speziellen Werke, sondern auch der Umsicht, Sachkenntniß und der Verwaltung, durch welche diese grandiose Industrie-Anstalt so erfolgreich geleitet wird, ihre Bewunderung und Anerkennung nicht versagen.

— Nach dem Beispiele von Pesth ist nun auch in Dfen, unter der Aufsicht der beiden Lashauer Grundgerichte, ein sogenannter „Kranken- und Leichenverein“ im Entstehen. Die Wirksamkeit desselben hat den edeln Zweck, die sich einzuverleibenden Personen vor Auslagen bei Krankheits- und Sterbefällen zu assureiren, d. h. jedes Vereinsmitglied erhält im Krankheits-falle unentgeltliche ärztliche Hilfe und Medika-

mente nach eigener Wahl (manchmal auch Pflege und Wartung), im Sterbefalle wird für standesmäßige Beerdigung und sonstige Nothwendigkeiten gesorgt, und überdies erhalten die loyalen Erben, je nach Anzahl der Mitglieder, 50 bis 100 fl. C. M. und wohl auch darüber. Man hofft auf große Theilnahme, auch von Seiten der Vornehmen und Wohlhabenden, die, wenn sie auch dergleichen Asssekuranzen nicht bedürfen, doch damit eine höchst wohlthätige Anstalt unterstützen. Der jährliche Beitrag beträgt nur 7 fl. W. W. — Man kann sich entweder in die circulirenden Subskriptionsbogen oder in der Vereinskasse, im Grundgerichts-Zimmer im Laban (Raizenstadt) täglich von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, einschreiben. Ebenbaselbst sind auch die Statuten einzusehen.

— Wieder ein neues Kaffehaus in Pesth. „Zum türkischen Kaiser“ heißt das neue freundliche Lokale am Rosenplatz, welches Hr. Georg Hohe so eben in ein höchst annehmliches Kaffehaus umstalten läßt. So viel wir gesehen, ist besonders die Malerei von Herrn Eduard Mollie ausgezeichnet. Künftigen Samstag wird dieses Kaffehaus eröffnet. Pesth besitzt nun eine ganz artige Kollektion wirklich schöner Kaffehäuser.“ Avanti! v. Sz.

Auszeichnung. Die seit längerer Zeit vorgenommene Wahl der akademischen Mitglieder der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien wurde am 12. Mai, unter dem Vorsitze des Stellvertreters Sr. Durchlaucht des Fürsten Metternich (Kurators der Akademie) Grafen Goes, öffentlich proklamirt. Unter den mit dieser Auszeichnung beehrten Künstlern befindet sich auch der rühmlich bekannte Dekorationsmaler Hr. Hermann Reefe in Pesth, der schon seit mehreren Jahren in unserer Mitte lebt und der sich durch seine trefflichen Dekorationsbilder um das hiesige Publikum so hochverdient machte. Hrn. Reefe ist bereits das Diplom mit der eigenhändigen Unterschrift Sr. Durchlaucht des Fürsten = Staatskanzlers zugestellt worden.

Beilage. Neue Pariser Stilmuster. No. 1. und 2. Kinderhäubchen. (Diese Dessins werden erhaben auf Mouffelin gestift.) — No. 3. Krage (Solche Verzierungen aus dem Jahrhundert Ludwig XV. sind sehr in Mode). — No. 4., 5. und 6. Satuch-Öfen (die beiden letztern, ausgezeichnet durch ihre einfache Eleganz, eignen sich besonders für junge Damen.)

Im künftigen Semester werden wir nicht nur die mit so vielem Beifalle aufgenommenen Stilmuster fortsetzen und mit ganz besondern Dessins ausstatten, sondern auch ganz vorzüglich illuminierte Kupfmuster liefern.

Beilage: „Der Schmetterling“, No. 11.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischersbad, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris.
LE MIROIR.